

Die politische Ökonomie des antiken Griechenland (6. - 4. Jahrhundert. v. Chr.) Ein Habilitationsprojekt an der Universität Passau

Die Arbeit strebt an, eine möglichst quellennahe Behandlung einzelner thematischer Bereiche (geo-ökonomische Rahmenbedingungen, Preisbildungstypologien, Arbeit, Kapital, Unternehmertum, die funktionale Rolle von Polisregierungen und die des Münzgeldes, ökonomisch induzierte soziale Konflikte) zu einer theoretischen Gesamtkonzeption zu verbinden. Hinzu tritt eine Auseinandersetzung mit den Hauptvertretern der einschlägigen Ideengeschichte (Karl Marx, Karl Rodbertus, Max Weber, Karl Polanyi, Moses I. Finley, Morris Silver). An dieser Stelle können aus Raumgründen nur einige der Hauptargumentationslinien der Studie angedeutet werden.

1. Die geo-ökonomischen Rahmenbedingungen

Die Ägäisregion war in der archaischen Zeit keine wirtschaftliche Einheit. Politisch war das Gebiet in zahlreiche, meist nur ca. 50 - 100 Quadratkilometer umfassende Staaten gegliedert, deren Territorien engräumig aufeinanderstießen.¹ In Korrelation zu dieser politischen Kleinräumigkeit bestand eine nennenswerte Handelsintensität zunächst nur innerhalb relativ kleiner Verdichtungsräume (solche Zonen waren bspw. Boiotien oder die Kykladen oder Attika/Euboia). Diese Verdichtungszone erwiesen sich bis ins 5. Jh. v. Chr. als relativ gut abgeschottet gegeneinander. Die Überschreitung des intraregionalen Handels geschah i. w. zunächst nicht vermittels einer Öffnung der Verdichtungszone gegeneinander, sondern durch Fernhandel, der jedoch in aller Regel (und im 5. Jh. v. Chr. noch durchgehend) eine schwächere Intensität als der intraregionale Handel aufwies.² Der großen Bedeutung des kleinräumigen, intraregionalen Handels korrespondierte der ausgeprägte Hang zur vielfältigen Diversifikation der produzierten und gehandelten Güter.³ Bei diesen handelte es sich überwiegend um Lebensmittel im weiteren Sinn (z. B. Nahrung, Kleidung, Wohn- und Heizmaterial). Handel hatte als wesentliche Funktion, im Mikrobereich entstandene Unterversorgung kurzfristig auszugleichen. Wie etwa Gary Reger gezeigt hat, konnten aufgrund der Niederschlagsverhältnisse innerhalb einer Kleinregion desselben Jahres sehr verschiedene Erntekonstellationen auftreten. Im Rahmen des intraregionalen Handels wurde kurzfristig auf die durch solche Situationen entstandenen Nachfragerlagen reagiert.⁴

Die an den Rändern des Ägäisraumes liegenden und/oder die durch die Große Kolonisation partiell gräzisierten Regionen boten einzelnen Poleis (meist Apoikien) die Möglichkeit zur Durchdringung und Integration von größeren Territorien, in der Mehrzahl der Fälle vermittels Subkolonien, Komai, Emporia und anderen Relaisstationen. Beispiele für solche politisch erschlossenen Verdichtungsräume sind Thasos mit seiner Peraia, das „Imperium“ von Sinope, die westliche Krim, die Kyrenaika, die Massiliotis u. a. Diese Räume bildeten einerseits in Analogie zu den Verhältnissen im griechischen Mutterland Zonen eines intraregional verdichteten Handels, andererseits jedoch haben sie für den überregionalen Handel⁵ (zunächst in bescheidenem Ausmaß) eine Vermittlerfunktion zwischen den nicht-griechischen Gebieten v. a. Europas und Westasiens und den griechischen Kerngebieten ausgefüllt. Charakteristisch ist, daß regelmäßig die politische Integration (durch koloniale Erschließung, monetäre Standardisierung, Schaffung von militärisch oder vertraglich befriedeten Zonen⁶) der ökonomischen Integration vorherging.⁷

Dies gilt auch für die weitere, zur allmählichen überregionalen Integration tendierende Entwicklung, die parallel mit einem demographischen Aufschwung der griechischen Kernregionen verlief (8. - 4. Jh. v. Chr.).⁸ Vereinzelt haben ehrgeizige Poleis den Versuch unternommen, innerhalb größerer Gebiete durch Anlage von Relaisstationen überregionale Handelsrouten unter ihre Kontrolle zu bringen (Syrakus in Süditalien und der Adria; Korinth in der östlichen Adria; Milet in der Schwarzmeerregion u. a.). Die jeweiligen Gebilde erwiesen sich regelmäßig als labil und zum Teil als kurzlebig.

Der Erfolg Athens bei der Errichtung einer hegemonialen Ordnung in einem Großraum trägt in vieler Hinsicht ausnahmehafte Züge, u. a. weil die hegemoniale Ordnung bestehenden souveränen Staaten aufgezwungen (und nicht durch Anlage von *emporia* oder Subkolonien erst geschaffen) wurde, aber auch insofern diese Ordnung

tiefgreifende ökonomisch-strukturelle Veränderungen zeitigte, die partiell weit über den Zusammenbruch des Delischen Bundes hinaus Bestand hatten. Die Stellung der athenischen Macht in der Ägäis und Teilen der Schwarzmeerregion zeigt zeitweise (vor allem in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr.) deutliche Analogien zu der Stellung, die bspw. Thasos, Massilia oder Sinope in den von ihnen durch *emporía* und Subkolonien kontrollierten Gebieten innehatten. Dazu rechnen etwa die Kontrolle von Warenwegen, fiskalische Zugriffsmöglichkeiten und Einflußnahmen auf monetärem Gebiet. Hinzu kommt jedoch eine umfassende tributäre Abschöpfung im gesamten Bündnergebiet, die Geld in einer Größenordnung nach Athen lenkte, die auf dem Wege ökonomischen Gütertausches nicht hätte erreicht werden können.⁹

Von entscheidender Bedeutung für die angesprochenen ökonomisch-strukturellen Veränderungen wurde es, daß die abgeschöpften Mittel nicht (oder jedenfalls bei weitem nicht vollständig) durch Regierungsinstitutionen oder von einer kleinen Elite thesauriert, sondern i. w. kontinuierlich ausgegeben wurden. Es mag hier der Hinweis auf politische Redistributionen wie Diäten und Soldzahlungen, Lohnzahlungen im Rahmen des Flottenbaus, des militärischen Betriebs der Flotte, der Unterhaltung der militärischen Infrastruktur (der „Festung Attika“) und der repräsentativen Bauprogramme genügen.¹⁰ Diese Redistributionen schufen eine lokale Kaufkraft, die aufgrund ihrer kleinen Portionierung vor allem die Existenzmöglichkeiten für stadsässiges Handwerk und kleinere Dienstleistungen verbesserten. Eine Folge dieser Redistributionspolitik war die Zuwanderung auswärtiger Arbeitskräfte nach Athen, die für die Poliswelt untypisch große Dimensionen erreichte. Ermuntert wurde diese Zuwanderung zusätzlich durch eine intensive konsumentenorientierte Politik, die die Zufuhr von Nahrungsmitteln unterstützte und auf diese Weise Preise subventionierte (was primär Bürgern zugute kam, indirekt jedoch die Nachfragesituation insgesamt verbesserte).¹¹ Die Alimentierungspolitik schuf darüber hinaus zusätzliche Nachfrage nach Arbeitskräften im Bereich des Seehandels, des Transportes (z. B. vom Peiräus zur städtischen *agora*) und des Detailhandels.¹²

Die geschilderte Konstellation war verantwortlich für eine Intensivierung der monetären Zirkulation, und dies nicht nur in Athen, sondern aufgrund der angesprochenen Migrationstendenzen überregional (denn mit hoher Wahrscheinlichkeit ist ein Teil des Geldes, das Kleinunternehmer wie die Sitopolen in Athen verdient haben, in deren Herkunftsstaaten zurückgeflossen).

Die Situation in Athen (oder Attika) darf dabei nicht als hochgradig ausnahmehaft angesehen werden: Auch wenn wir die Verhältnisse in strukturähnlichen Poleis (bspw. Theben, Korinth, Samos, Milet) bei weitem nicht so gut wie in Athen kennen, so lagen doch in kleinerem Rahmen vergleichbare Entwicklungsbedingungen vor („politische Redistribution“ und dadurch intensivierete monetäre Zirkulation und erhöhte Nachfrage). Insgesamt zeigt sich eine Tendenz zum ökonomischen Zusammenwachsen der Ägäisregion. Ein Indiz für die wachsende Handelsintensität im Ägäisraum ist der Umstand, daß athenische Politiker am Ende des 5. Jahrhunderts (413-404 v. Chr.) glaubten, durch die symmachieweite Erhebung einer fünfprozentigen Hafensteuer die Ausgaben u. a. für die Kriegsflotte und den Unterhalt von Garnisonen bestreiten zu können. Wenn die regelmäßige Abschöpfung einer entsprechenden Geldmenge (etwa in der Größenordnung von 1000 Talenten) aus den Hafenzöllen eines Teiles der Ägäis praktikabel war, so setzt dies eine relativ kontinuierliche und intensive Waren- und Geldzirkulation voraus.

2. Preise und Preisbildung

Vor dem Hintergrund der angesprochenen Intensivierung der Handelstätigkeit im Ägäisraum stellt sich die Frage nach der Rolle, die Preise bei der Lenkung der Warenzirkulation spielten. Zunächst ist davon auszugehen, daß, obwohl sich die Polisregierungen ein weites Spektrum von einschlägigen Regulierungskompetenzen vorbehalten, die Preisbildung an den meisten griechischen Handelsplätzen prinzipiell frei war. Das bedeutet unter den Bedingungen einer monetarisierten agrikulturellen Ökonomie, daß der Preisverlauf auf den lokalen Märkten innerhalb jedes gegebenen Jahres von den durch Saat, Reife und Ernte bezeichneten Rhythmen bestimmter Früchte und der jeweilige jährliche Durchschnittspreis eines Gutes von den Erntequantitäten eines gegebenen Jahres abhängig war, daß also m. a. W. Jahresrhythmus und Erntequantitäten den typologischen Basisverlauf der Preiskurven lokaler Märkte bestimmten. Dieser Kurvenverlauf wurde in der Regel durch besondere Gegebenheiten oder Eingriffe verschiedenen Typs erheblich „gestört“. Dazu rechnen beispielsweise die fakultative Zu-

rückhaltung von Gütern durch lokale Produzenten, überdimensionierte Bevölkerungszusammenballungen und die durch diese induzierte Abhängigkeit von Importen, vor allem jedoch staatliche Interventionen in die Preisbildung.¹³ Die griechischen Polisstaaten haben ein vielseitiges Instrumentarium entwickelt, um die Auswirkungen heftiger Preissprünge von Lebensmitteln in Grenzen zu halten. Hier seien nur genannt die dosierte Abgabe von preissubventionierten Lebensmitteln zur Beeinflussung der Marktpreise,¹⁴ die Einschaltung von staatlichen Funktionären als Mediatoren bei der Aushandlung von Großhandelspreisen¹⁵ und die (nur bestimmte Lebensmittel regelmäßig betreffende) amtliche Höchstpreisfestsetzung.¹⁶

Die Abhängigkeit der Preise von ganz verschiedenen, diskontinuierlich und meist unberechenbar wirkenden Faktoren ergab ein fluktuierendes und häufig sprunghaftes Verhalten der lokalen Preisverläufe.¹⁷ Charakteristisch für die mediterrane Situation im 5. und 4. Jh. v. Chr. ist es nun, daß einige tausend lokale Märkte nebeneinander existierten, deren jeweiliges Preisverhalten nahezu unbeeinflusst von dem Preisverhalten anderer Märkte fluktuierte und oszillierte. Institutionen, die in Analogie zu den modernen Warenterminbörsen Preise hätten überregional homogenisieren können, existierten nicht, so daß von *dem* Marktpreis eines Gutes (zu einem gegebenen Zeitpunkt) keine Rede sein konnte, sondern vielmehr von Tausenden gleichzeitig existierenden und in unterschiedliche Richtungen tendierenden „Marktpreisen“. Homogenisierte Marktpreise spielten also bei der Integration der griechischen Handelswelt (im Gegensatz zur modernen Weltwirtschaft) keine Rolle; nichtsdestotrotz war eine tendentielle Integration durch vermehrte Waren- und Geldmengen-zirkulation gegeben. Im Gegensatz zur weitgehend integrierten Marktwirtschaft jedoch, in der eine gewisse Berechenbarkeit von Güterpreisen (und somit die Abschätzbarkeit eines Durchschnittsprofites) das Handelsverhalten lenkt, war in der altgriechischen „Märktewirtschaft“ die Aussicht auf einen Zufallsprofit das ausschlaggebende Motiv, das den überregionalen Handel in Gang hielt. Das heißt: Der antike Seehandelskaufmann spekulierte auf die Chance, daß ein bestimmtes Gut zum Zeitpunkt seines Eintreffens in einem Handelshafen so teuer verkauft werden konnte, daß eine nennenswerte Differenz zu dem von ihm aufgebrachten Einkaufspreis anfiel.

Tatsächlich konstruierten Kaufleute spätestens im 4. Jh. v. Chr. Kommunikationssysteme, die die Orientierung innerhalb der unberechenbar oszillierenden Preiskonfigurationen erleichtern sollten.¹⁸ Aber diese Nachrichtensysteme *reagierten* nur auf die durch Unberechenbarkeit charakterisierte Funktionsweise der bestehenden Märktewirtschaft und konnten diese nicht kontrollieren oder verändern.

3. Freie und unfreie Arbeit

Die Basiseinheit der altgriechischen Ökonomie war der patriarchalisch geleitete Kernhaushalt, der nach Möglichkeit einen Großteil seines Konsumbedarfes aus der Eigenproduktion zu decken suchte.¹⁹ Dennoch kann die griechische Wirtschaft der klassischen Zeit nicht als ein System autarkistisch und isoliert produzierender und konsumierender Einheiten verstanden werden: Die Zirkulationsintensität von Waren und Geld war spätestens seit dem 5. Jh. v. Chr. zu hoch, um eine solche Typologisierung zu rechtfertigen. Es stellt sich also die Frage, wer schwerpunktmäßig die Mehrarbeit leistete, die die Überschreitung des Produktionsniveaus einer hauswirtschaftlichen Parzellenökonomie ermöglichte. Nach meiner Argumentation ist damit zu rechnen, daß die Leistung unfreier Arbeiter, die typologisch in zwei Hauptgruppen (nämlich „helotisierte Bevölkerungsgruppen“²⁰ und „Individualsklaven“²¹ in den strukturell fortschrittlichen Polisökonomien) zu scheiden sind, in diesem Zusammenhang relativ am stärksten zu gewichten ist. Im Kontext latifundistischer Organisation ist die Nutzung unfreier Arbeit für die spezialisierte, marktorientierte Produktion für Attika sehr gut belegt.²² Doch ist auch damit zu rechnen, daß die agrikulturelle Nutzung von Sklavenarbeit im Rahmen von „Familienfarmen“ (4 - 6 ha)²³ hellasweit eine große Rolle gespielt hat. Zwar dürften die durchschnittlichen Marktpreise unfreier Arbeiter für viele mittelständische Haushalte zu hoch gelegen haben,²⁴ doch wurde dies dadurch ausgeglichen, daß viele „hoplitische“ und partiell auch kleinere Haushalte (innerhalb der „fortschrittlichen“ Polisökonomien) im Zuge von Kriegsereignissen Sklaven zu erheblich abgesenkten Preisen bzw. kostenlos als Beute gewannen.²⁵ Die Rentabilität unfreier Arbeiter wurde für mittelständische Gutsinhaber offenkundig regelmäßig dadurch erhöht, daß die Sklaven außerhalb der arbeitsintensiven Phasen des agrikulturellen Jahres als Lohnarbeiter vermietet oder als soldbeziehende Ruderer²⁶ eingesetzt wurden. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, Sklaven als quasi Selbständige gegen Leistung eines Tageszinses (*apophora*) an ihren Besitzer arbeiten zu lassen.²⁷ Neben der

Sklavenarbeit spielte die Lohnarbeit von Freien eine erhebliche Rolle, allerdings nie im Rahmen von kontinuierlichen, arbeitsteiligen Arbeitsvorgängen in größeren Gruppen (wie Sklaven in den latifundistischen *ergasteria* oder im Bergbau sie gebildet haben). Altgriechische Lohnarbeit war meist prekäre Hilfsarbeit auf Tagelohnbasis. Vor allem war der Lohnarbeiter aus strukturell-ökonomischen Gründen kein sozialer Typus. Dies hängt damit zusammen, daß Lohnarbeit nur diskontinuierlich nachgefragt wurde, etwa im Zusammenhang saisonal anfallenden Mehrarbeitsbedarfs (auf größeren Gütern) oder im Zuge öffentlicher Bauaufträge. Da das Lohnniveau in aller Regel nur gering über dem täglichen Überlebensbedarf lag, die Lohnempfänger also für Zeiten mangelnder Arbeitsnachfrage keine Reserven bilden konnten, ist davon auszugehen, daß die in den Quellen belegten Lohnarbeiter in der Mehrzahl der Fälle Inhaber von geringproduktiven Landgütern oder Werkstätten (bzw. Familienangehörige dieser Inhaber) waren, die bei sich bietenden Gelegenheiten ihren Geldvorrat vergrößerten, die aber neben den unregelmäßig anfallenden Lohneinkünften eine selbständige Überlebensbasis hatten. Sowohl die Lohnarbeit Freier als auch die manufaktuelle Nutzung von Sklavenarbeit sowie die Vermietung von Sklaven trugen zur Erhöhung der Monetarisierungsintensität bei.

4. Kapital und Unternehmertum

Im Gegensatz zu primitivistischen Postulaten ist wohl davon auszugehen, daß die Eliten der Polisstaaten ihr produktives Eigentum, speziell ihr Geldvermögen, gezielt profitorientiert verwendeten.²⁸ Häufig läßt sich ein arbeitsteiliges Vorgehen beobachten, dergestalt, daß Angehörige der saturierten, meist großgrundbesitzenden Elite Geldkapital an Unternehmer verliehen, die den im engeren Sinn produktiven Einsatz des Kapitals leiteten und das Hauptrisiko trugen (der Gläubiger konnte sich beim Scheitern von Unternehmungen i. d. R. aus Pfändern schadlos halten). Hohe Plausibilität spricht dafür, daß es sich bei den kapitalleihenden Unternehmern um Personen handelte, die langfristig den Aufstieg in die Reihen der saturierten Elite anstrebten. Allerdings sind auch viele Fälle belegt, in denen der Kapitaleigner seine Mittel in Eigenregie profitorientiert verwertete. Hauptgebiete der Investition waren der Seehandel, Bergbau, Landpacht, Gebäudevermietung, Kriegsunternehmertum, Steuerpacht, Bankwesen²⁹ u. a.

5. Staat und Geld

Daß die griechischen Gesellschaften das Stadium autarkieorientierter Hauswirtschaft in der klassischen Zeit hinter sich ließen, ist nicht als das Resultat einer siegreichen Erwerbsethik zu verstehen: Die Ideologie, die von „primitivistisch“ orientierten Autoren mit der Realität verwechselt worden ist, blieb überwiegend rückwärts gewandt, d. h. sie pries das Ideal des an Profit uninteressierten Patrimonialherren. Es existierte jedoch eine von den Polisgesellschaften selbst hervorgebrachte Dynamik, die es im Laufe des 5. und 4. Jh. v. Chr. immer weniger Grundbesitzern erlaubte, das Ideal mit der Praxis zu vereinen.

Am Anfang der Entwicklung, die zu diesem Zustand führte, stand die Adaption der in Lydien entwickelten Institution des „Staatsgeldes“ durch einige Polisregierungen im Laufe des 6. Jh. v. Chr. Im Laufe des 5. und 4. Jh. übernahmen die meisten größeren Poleis und viele „Normalpoleis“ diese Einrichtung in einer Art von beschleunigt nachholender Entwicklung (die griechische Zivilisation besaß noch in „homerischer Zeit“ keine einheitliche Geldform³⁰). Der entscheidende Schritt war vollzogen, als Regierungsinstitutionen eine bestimmte Geldform (die Edelmetallmünze) durch Aufprägung von Souveränitätssymbolen als gesetzliches Zahlungsmittel zu erkennen gaben, das sie für Ausgaben des Staates verwendeten.³¹ Hätten allerdings die griechischen Staaten, so wie der lydische König, über reiche Edelmetallvorkommen auf ihren Territorien verfügt, so hätte die Monetarisierungspolitik der Regierungen wohl nicht so dramatische Folgen gezeitigt, wie sie in der Folge eintraten. Da die große Mehrzahl der Poleis keine eigenen Gold- und Silbererzlager kontrollierte (und darüber hinaus die Abbaufverfahren noch sehr zeitaufwendig waren), die emittierenden Regierungen sich jedoch sehr bald an das bequeme Mittel, über menschliche Arbeitskraft zu verfügen, gewöhnt hatten, strebten sie danach, das ausgegebene Geld „zurückzuholen“. Dies geschah meist auf der Basis von Abschöpfungskompetenzen,³² die die jeweiligen Wähler ihren Regierungen erteilten.

Damit war eine sich perpetuierende Zirkulationsbewegung angestoßen: Da das mit großem Abstand wichtigste Ausgabenfeld der Poleis das militärische war, vor allem also Soldzahlungen an Kombattanten, Ruderer oder Seeleute bzw. Lohngelder im Rahmen von Flotten- oder Festungsbau ausgeschüttet wurden, gelangte das Geld in kleinen Portionen in Konsumentenhande. Die Konsumenten kauften v. a. Lebensmittel von diesem Geld. Die entsprechende Nachfrage konnten direkt oder indirekt die Produzenten hoher Überschüsse, also saturierte Grundbesitzer befriedigen. Und vornehmlich *an diese* richteten die Regierungsinstitutionen ihre Abschöpfungsimperative. Dies ist die primitive Form eines durch die Emission und anschließende Rückforderung von Staatsgeld erzeugten Kreislaufs, eine Form, die seit dem 5. Jh. v. Chr. in zahlreichen Spielarten variiert und verkompliziert wurde, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann.³³ (Die oben angesprochene athenische *arche* gibt ein Beispiel für die Einbeziehung einiger hundert Poleis in einen analogen Kreislauf: In diesem Fall waren die tributpflichtigen Poleis dem Druck ausgesetzt, das an den Hegemon gelieferte Geld auf ökonomischem Wege „zurückzuholen“. Dies wäre kaum möglich gewesen, wenn nicht Tausende besoldeter Ruderer ihren Sold symmachieweit ausgegeben hätten.)

Nur noch erwähnt sei, daß eine der Folgen der Schaffung von Staatsgeld war, daß Kriege in zunehmendem Maße „rechenhaft“ geführt wurden. Das bedeutet, daß Staaten anhand des ihnen zur Verfügung stehenden Geldes ziemlich präzise ausrechnen konnten, welche militärischen Ressourcen (d. h. nicht nur die Anzahl von Schiffen und Soldaten, sondern auch die genaue Dauer ihrer Einsatzmöglichkeit) ihnen in einem gegebenen Moment zur Verfügung standen. Ein paradoxer Nebeneffekt war jedoch, daß die militärische Handlungsfähigkeit der Regierungen in vollkommene Abhängigkeit von ihren Geldmitteln geriet. Dies führte zu einem immer höheren Druck auf die Überschußproduzenten, Geld zu akkumulieren, d. h. marktorientiert zu produzieren. Dieser Druck ließ, wie angesprochen, das Ideal vom autarken Grundbesitzer zur bloßen Ideologie werden.

Anmerkungen

- 1 E. Ruschenbusch, Untersuchungen zu Staat und Politik in Griechenland vom 7. - 4. Jh. v. Chr., Bamberg 1978, S. 1-13. Die „Normalpoleis“ waren häufig in größere Verbände (bundesstaatlichen oder symmachialen Typs) eingegliedert. Diese Verbände erreichen die Größenordnung der Areale von Großpoleis (also einige hundert oder tausend Quadratkilometer). Diese Dimension entspricht der Größenordnung der typischen intraregionalen Handelsregion.
- 2 Trotz mancher Kritik hat die Arbeit von C. Kraay, Hoards, Small Change, and the Origin of Coinage, *Journal of Hellenic Studies* 84, 1964, S. 77-91, ihre grundlegende Bedeutung gewahrt. Zur Funktion des „lokalen Transaktionsgeldes“ als Indikator für verdichteten intraregionalen Handel ist u. a. auch zu vergleichen H. S. Kim, *Greek Fractional Silver Coinage: A Reassessment of the Inception, Development, and Functions of Small Change during the Late Archaic and Early Classical Periods*, Diss. Oxford 1994 (unpubl.; vgl. die Zusammenfassung des Autors: *Small Change and the Moneyed Economy*, in: P. Cartledge, E. E. Cohen, L. Foxhall, *Money, Labour and Land. Approaches to the Economies of Ancient Greece*, London u. a. 2002, S. 44-51).
- 3 Vgl. bspw. V. D. Hanson, *The Other Greeks. The Family Farm and the Agrarian Roots of Western Civilization*, Berkeley u. a. 21999.
- 4 G. Reger, *Regionalism and Change in the Economy of Independent Delos, 314 - 167 B. C.*, Berkeley u. a. 1994, hat als Fallstudie für die angesprochenen Phänomene überragende Bedeutung. Das epigraphische Material, das Reger für den Untersuchungszeitraum und -gegenstand (Delos 314 - 167 v. Chr.) zur Verfügung stand, ist in seiner speziellen Dichte singulär. Reger hat jedoch zeigen können, daß seine Beobachtungen einem für das antike Griechenland typischen Befund entsprechen.
- 5 Zum überregionalen Handel in archaischer Zeit vgl. jetzt J.-P. Wilson, *The „Illiterate Trader“?*, *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 42, 1997/98, S. 29-56.
- 6 In diesem Zusammenhang ist ein epigraphischer Neufund von herausragender Bedeutung zu nennen: vgl. B. Bravo, A. S. Chankowski, *Cités et emporia dans le commerce avec les barbares à la lumière du document dit à tort „Inscription de Pistiros“*, *Bulletin de correspondance hellénique* 123, 1999, S. 275-317.
- 7 Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Arbeit von A. Bresson, *Les cités grecques et leurs emporia*, in: Ders., P. Roulliard (Hrsg.), *L'Emporion*, Paris 1993, S. 163-226.
- 8 R. Sallares, *The Ecology of the Ancient Greek World*, Ithaca, NY, 1991.

- 9 Vgl. vor allem O. Picard, *Guerre et économie dans l'alliance athénienne (490 - 322 av. J.-C.)*, Paris 2000.
- 10 Vgl. bspw. V. Gabrielsen, *Remuneration of State Officials in Fourth Century B. C. Athens* (Odense University Classical Studies 11), Odense 1981; Ders., *Financing the Athenian Fleet. Public Taxation and Social Relations*, Baltimore u. a. 1994; M. M. Markle, *Participation of Farmers in Athenian Juries and Assemblies*, *Ancient Society* 21, 1990, S. 149-165; J. Ober, *Fortress Attica. Defense of the Athenian Land Frontier 404-322 B. C.*, Leiden 1985.
- 11 M. Whitby, *The Grain Trade of Athens in the Fourth Century B.C.*, in: H. Parkins, Chr. Smith (Hrsg.), *Trade, Traders and the Ancient City*, London 1998, S. 102 - 128; R. S. Stroud, *The Athenian Grain Tax Law of 374/73 B. C.* (*Hesperia Supplement* 29), Princeton, NJ, 1998.
- 12 E. M. Harris, *Workshop, Marketplace and Household, The Nature of Technical Specialization in Classical Athens and its Influence on Economy and Society*, in: P. Cartledge, E. E. Cohen, L. Foxhall, *Money, Labour and Land. Approaches to the Economies of Ancient Greece*, London u. a. 2002, S. 67-99.
- 13 Die wichtigsten Untersuchungen zu den Grundbedingungen des Preisverlaufs in monetarisierten agrarischen Gesellschaften sind anhand von ökonomischen Systemen, die besser als die klassische Welt dokumentiert sind, erarbeitet worden. Hervorzuheben sind u. a. U. Tucci, *Prezzi e autoconsumo nel Medioevo italiano*, in: R. Romano, U. Tucci (Hrsg.), *Storia d'Italia, Annali* 6, Torino 1980, S. 271-336, und A. Sen, *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*, Oxford 1981. Vgl. auch L. Foxhall, H. A. Forbes, *Σιτομετρεία: The Role of Grain as a Staple Food in Classical Antiquity*, *Chiron* 12, 1982, S. 41-90.
- 14 L. Migeotte, *Les ventes de grain public dans les cités grecques aux périodes classique et hellénistique*, in: *La mémoire perdue. Recherches sur l'administration romaine* (Collection de l'École Française de Rome 243), Paris u.a. 1998, S. 229-246.
- 15 Vgl. neben den in den vorgehenden Anmerkungen genannten Titeln A. Bresson, *Prix officiels et commerce de gros à Athènes*, in: *La cité marchande* (Ausonius Publications 2), Bordeaux 2000, S. 183-210; M.-Th. Couilloud-LeDinahet, *Les magistrats grecs et l'approvisionnement des cités*, *Cahiers d'Histoire* 33, 1988, S. 321-332.
- 16 L. Migeotte, *Le contrôle des prix dans les cités grecques*, in: *Prix et formation des prix dans les économies antiques* (Entretiens d'Archéologie et d'Histoire Saint-Bertrand-de-Comminges), Saint-Bertrand-de-Comminges 1997, S. 33-52.
- 17 Vgl. die ausgezeichnete Fallstudie von V. Chankowski-Sablé, *Le sanctuaire d'Apollon et le marché délien: une lecture des prix dans les comptes des hiéropes*, in: *Prix et formation des prix dans les économies antiques* (Entretiens d'Archéologie et d'Histoire Saint-Bertrand-de-Comminges), Saint-Bertrand-de-Comminges 1997, S. 73-89.
- 18 Politische Hilfestellungen bei der Konstruktion solcher Kommunikationsnetze sind sowohl in der antiken als auch in der modernen Literatur überbetont worden; vgl. bspw. G. LeRider, *Cléomène de Naucratis*, *Bulletin de correspondance hellénique* 121, 1997, S. 71-93.
- 19 Th. Gallant, *Risk and Survival in Ancient Greece, Reconstructing the Rural Domestic Economy*, Stanford, Cal., 1991.
- 20 Als Synthese bleibt D. Lotze, *METAEY EΛEYTEPΩN KAI ΔOYΛΩN*. Studien zur Rechtsstellung unfreier Landbevölkerungen in Griechenland bis zum 4. Jahrhundert v. Chr., Berlin 1959, unersetzt. Zu den spartanischen Heloten vgl. jetzt das Kapitel "Helotage and the Exploitation of Spartan Territory" in: St. Hodkinson, *Property and Wealth in Classical Sparta*, London u. a. 2000, S. 113-150.
- 21 Die beste entwicklungsgeschichtliche Inbezugsetzung der genannten beiden Haupttypen findet sich in dem Kapitel "The Emergence of a Slave Society" in: M. I. Finley, *Ancient Slavery and Modern Ideology*, expanded Edition ed. by B. D. Shaw, New York, 1998, S. 135-160.
- 22 Die beste (aber noch ergänzbare) Zusammenstellung des Quellenmaterials findet sich bei J. K. Davies, *Wealth and the Power of Wealth in Classical Athens*, Salem, NHamp., 1984, S. 38ff.
- 23 Die grundlegende Quellenzusammenstellung zur sog. „Familienfarm“ stammt von V. N. Andreyev, *Some Aspects of Agrarian Conditions in Attica in the Fifth to Third Centuries B. C.*, *Eirene* 12, 1974, S. 5-46.
- 24 Die Unrentabilität des Sklaveneinsatzes für gewöhnliche agrarische Haushalte hat u. a. W. Ameling, *Landwirtschaft und Sklaverei im klassischen Attika*, *Historische Zeitschrift* 266, 1998, S. 281-315, nachzuweisen versucht. Für die m. E. zutreffende Gegenposition, daß Sklaverei in mittelständischen agrarischen Haushalten rentabel und wohl auch die Regel war, vgl. bspw. M. H. Jameson, *Agriculture and Slavery in Classical Athens*, *Classical Journal* 73, 1977/78, S. 122-145; V. D. Hanson, *Thucydides and the Desertion of Attic Slaves during the Decelean War*, *Classical Antiquity* 11, 1992, S. 210-228 und Dens., *Other Greeks* (wie Anm. 3).
- 25 Vgl. die umfassende Materialzusammenstellung von W. K. Pritchett, *The Greek State at War*, Bd. 5, Berkeley u. a. 1991, S. 223-438.
- 26 A. J. Graham, *Thucydides 7.13.2 and the Crews of Athenian Triremes*, *Transactions of the American Philological Association* 122, 1992, S. 257-270; Ders., *Thucydides 7.13.2 and the Crews of Athenian Triremes: An Addendum*, *Transactions*

- of the American Philological Association 128, 1998, S. 89-114. Graham hat gezeigt, daß das Phänomen des Sklaveneinsatzes auf Kriegsschiffen bei den flottenbesitzenden Poleis als die Regel gelten kann.
- 27 E. Perotti, Contribution à l'étude d'une autre catégorie d'esclaves attiques: les ,andrapoda misthophoroûnta', Actes du Colloque sur l'Esclavage (Besançon 1973), Paris 1976, S. 179-194.
- 28 Für eine prononcierte Gegenposition vgl. bspw. P. Millett, Lending and Borrowing in Ancient Athens, Cambridge 1991, der den konservativen Ansatz von M. I. Finley (The Ancient Economy. Updated Edition with a Foreword by Ian Morrison, Berkeley u. a. 1999) für den Themenbereich des Kredits konsequent durchführt.
- 29 Vgl. (auch zu vielen der vorgenannten Aspekte) E. E. Cohen, Athenian Economy and Society. A Banking Perspective, Princeton, NJ, 1992; K. Shipton, Leasing and Lending: The Cash Economy in Fourth-Century B.C. Athens, London 2000. Die Literatur zu den einzelnen angesprochenen Investitionsfeldern ist zu verstreut, um hier aufgelistet zu werden.
- 30 D. Schaps, The Monetization of the Marketplace in Athens, in: Prix et formation des prix dans les économies antiques (Entretiens d'Archéologie et d'Histoire Saint-Bertrand-de-Comminges), Saint-Bertrand-de-Comminges 1997, S. 91-104.
- 31 Aus der reichen Literatur zum Beginn des „Staatsgeldes“ sind besonders hervorzuheben Th. R. Martin, Why did the Greek Polis originally need Coins?, Historia 45, 1996, S. 257-283; G. LeRider, La naissance de la monnaie. Pratiques monétaires de l'Orient ancien, Paris 2001, und der Forschungsüberblick von H. Kloft, Geld und Wirtschaft. Der griechische Horizont, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, 51, 2002, S. 177 - 197. „Geld“ im Sinne eines allgemein anerkannten Wertmessers und Tauschmittels ist in Europa seit etwa dem 5. Jahrtausend v. Chr. nachweisbar (C. Renfrew, Commodification and Institution in Group-Orientated and Individualizing Societies, in: W. G. Runciman, The Origin of Human Social Institutions [Proceedings of the British Academy 110], Oxford 2001, S. 93-118).
- 32 Zur Typologie der Abschöpfungskompetenzen vgl. den Forschungsbericht von L. Migeotte, Les finances publiques des cités grecques. Bilan et perspectives de recherches, Topoi 5, 1995, S. 7-32.
- 33 Vgl. vor allem R. Osborne, Pride and Prejudice, Sense and Subsistence: Exchange and Society in the Greek City, in: J. Rich u. a. (Hrsg.), City and Country in the Ancient World, London 1991, S. 119-145.